

Predigt von Jan Magunski zum Muttertag

Liebe Mädchen und Jungen,
liebe Eltern,

jedes Jahr Anfang Mai muss ich unwillkürlich an meinen früheren Pädagogiklehrer denken. (Pädagogik - zur Info für die Jüngeren - ist ein anderes Wort für Erziehungswissenschaften, also das, was etwa Kindergärtner und Lehrerinnen studieren müssen.)

Mein Lehrer war einer von den so genannten "Alternativen" und vertrat eine "antiautoritäre" Erziehung, das heißt eine Erziehung ohne feste oder traditionelle Regeln. Entsprechend konnte er uns mit Begeisterung berichten, wie seine eigenen beiden Kinder mit ihren Exkrementen - also ihrer Kacke - die heimischen Tapeten "verziert" und zu Hause wahre Kunstwerke geschaffen hätten.

In den Tagen vor dem Muttertag hielt er gern ein Plädoyer gegen diesen Tag - der sei nur eine Erfindung der Geschäftsleute, der Floristen und Parfümeure. Letztlich müsse jeder Tag des Jahres ein Muttertag sein...

Ich verstand seinen Ansatz, hatte aber zugleich Sorge, über eine solche Verallgemeinerung könne doch Entscheidendes verloren gehen. So dachte ich - als er seine Kritik zum ersten Mal an den Tag legte - zurück an manches in Kindertagen auswendig gelerntes Gedicht, an manchen selbstgebackenen Kuchen und manches ans Bett unserer Mutter gebrachte Frühstück. Das sollte alles umsonst, alles falsch gewesen sein?

Denn dieser Lehrer wollte am liebsten alle Gedenk- und Welttage abschaffen und verallgemeinern, auch jenen für Flüchtlinge, Straßenkinder oder Menschen mit Behinderungen. Immer mit dem Argument, wir sollten die jeweiligen Zielgruppen jeden Tag in den Blick nehmen und nicht nur einmal im Jahr. Aber, überlegte ich, wäre nicht ein konkreter Tag besser als gar keiner!? Denn wie schnell hätte man bestimmte (Rand-)Gruppen sonst irgendwann ganz vergessen!?

Ich denke zurück an manche Diskussion, die ich damals mit ihm geführt habe - und an eine kleine Geschichte, die vor diesem Hintergrund entstanden ist...

Es war einmal ein Mann, der wollte alles anders, alles besser machen. Er konnte die Menschen und ihre Traditionen nicht verstehen, diesen Rhythmus von Fest- und Alltags, der sich durch das ganze Jahr und schließlich durch das gesamte Leben zog.

Zu Weihnachten etwa sagte er: Gott schenkt einen Neuanfang, das ist wunderbar! Aber das tut er doch jeden Tag, nicht nur am 24.12.. Also beschloss er, jeden Tag ein bisschen Weihnachten zu feiern.

Genauso hielt er es mit dem Muttertag, dem Welttag des Lächelns, dem Welttag gegen Kinderarbeit und dem Internationalen Tag gegen Diskriminierung. Sie alle verdienten es doch, nicht nur an einem Tag des Jahres Aufmerksamkeit zu erfahren! Der Mann beschloss also, alle 365 Tage des Jahres auch zu einem Mutter- und Vater- und natürlich einem Weltkindertag zu machen. So tat er es mit allem, was der Kalender hergab.

Ostern hatte er immer als großes Fest der Hoffnung empfunden: Das Leben ist stärker als der Tod. Die Christen feiern diesen Glauben, diese Zuversicht an jedem Sonntag. Sollte nicht jeder Tag von solcher Hoffnung geprägt sein?

Doch je mehr kalendarische Gedenkfeste er für sich abschaffte, umso schwieriger wurde es für ihn, sich im Alltag des Lebens an ihre vielen Anliegen zu erinnern. Jeden Tag all der kleinen und großen Zielgruppen zu gedenken, überforderte ihn. Am Ende war er ganz unglücklich, weil er immer irgendwem vergaß und das Gefühl hatte, den verschiedenen Menschen und Gruppen nun gar nicht mehr gerecht zu werden. Zugleich plätscherte das Leben nur noch so dahin. Es gab keine Unterschiede und keine Höhepunkte mehr.

Eines Tages kam sein kleiner Sohn mit einem Geschenk zu ihm. "Lieber Papa, heute feiern alle Kinder ihre Papas. Ich möchte auch wieder Vatertag haben und dich einmal besonders in den Arm nehmen können!"

Da begriff der Mann, warum es durchaus Sinn macht, einzelne Tage des Jahres zu speziellen Tagen zu machen und zumindest für 24 Stunden eines Jahres an einige Menschen besonders zu denken - so wie ihr heute vielleicht an eure Mama...